

Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breckenova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anklagen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone

Nummer 69

Sonntag den 28. August 1921

3. [46.] Jahrgang

Trianon.

Mit der Durchführung des Friedensvertrages von Trianon werden die Gebietsstreitigkeiten in Mitteleuropa wenigstens für eine Zeitlang zur Ruhe kommen. Das Königreich Ungarn erhält vom SHS-Staate das Komitat Baranya mit der Stadt Fünfkirchen und tritt an Deutschösterreich das sagenumspinnene, viel umstrittene Burgenland ab.

Von den besetzten Staaten geht keiner so zerkauft aus dem Friedensvertrage hervor wie gerade Ungarn. Die magyarische Nation, die sich auf ihr tausendjähriges Reich, auf ihre alte Verfassung und auf die schimmernde Krone des hl. Stephan soviel zugute zu tun pflegte, ist an allen Ecken und Enden beschritten worden. Die Gebirgskämme, die das Land im Halbrund wie schier unübersteigliche Mauern umgaben, sind mitten in die betreffenden Nachbarstaaten vorgerückt und sämtliche Grenzen verlaufen ungeschützt in der Ebene. Der freie Zugang zum Meere ist verrammelt und jeder Weg in die große Welt führt über fremden Boden. Auch wer über den Verrat und Treubruch Ungarns an seinen ehemaligen Bundesgenossen Schadenfreude empfinden wollte, müßte einbekennen: Hart wäre dieses Land dafür bestraft worden!

Aber alle Gebietsabtrennungen hat das ungarische Königreich mit einer gewissen Gefügigkeit — von Würde kann man wohl nicht reden — ertragen, nur gegen die Abtretung des Burgenlandes an Deutschösterreich häumt es sich auf. An gesprochenen und geschriebenen Ausartungen mangelt es nicht und selbst die Drohungen mit bewaffneter Hand wagten sich unverhüllt hervor, je näher der Tag der Uebergabe heranrückte. Dabei ist das Burgenland durchaus deutsches Erdreich, deutsch der Besiedlung und der Geschichte nach. Wenn der Grundsatz der natio-

nenal Abgrenzung in Westungarn scharf durchgeführt worden wäre, so hätte die Grenze noch um etliche Kilometer weiter östlich gezogen werden müssen. Denn der ganze deutsche Osten des Wieselburger Komitates ist deutsch, ebenso die Stadt Güns und St. Gotthardt und eine Reihe von Ortschaften der Eisenburger Gespanschaft, die sämtlich bei Ungarn verbleiben. Und dennoch erheben die Magyaren wegen der Abtretung des durchaus deutschen Burgenlandes an Deutschösterreich ein viel ärgeres Geschrei als sie jemals wegen der Ueberlassung eigener Volksgenossen an die drei anderen Nachbarstaaten erhoben haben. Ja, ein Abgeordneter hat im Budapestter Parlamente unter stürmischem Beifall der ganzen Versammlung dem deutschösterreichischen Volke den Fehdehandschuh hingeworfen und ihm ewige Feindschaft angekündigt, solange es seine Hand über Westungarn hält.

Diese und ähnliche Nebensarten werden die Durchführung des Friedensvertrages von Trianon nicht aufhalten können. Denn die große wie auch die kleine Entente sind daran interessiert, daß der Friedenspakt von Ungarn in allen Punkten beobachtet wird, also auch dort, wo er Deutschösterreich zugunsten kommt. Wenn sich der in Trianon geschürzte Knoten nur an einer Stelle löst, dann reißen alle Maschen auseinander und kein Mensch ist so töricht zu glauben, daß die abgerissenen Fäden in friedlichem Wege wieder zusammengeknüpft werden könnten. Um das in einem solchen Falle entstehende politische Chaos zu vermeiden, muß die große Entente auf der Einhaltung des Friedensvertrages durch Ungarn beharren; aus dem gleichen Grunde muß Deutschösterreich, selbst auf das Risiko ewiger Feindschaft mit Ungarn hin, vom Burgenland Besitz ergreifen. Und um Ungarn in den ihm durch den Friedensschluß von Trianon gezogenen Grenzen zu

halten, ist die kleine Entente gegründet worden. Die Weigerung Ungarns, das Burgenland an Deutschösterreich abzutreten, wäre, genau genommen, so absonderlich dies auch klingen mag, ein Kriegsfall für die kleine Entente.

Deutschösterreich spielt im westungarischen Gebietsstreite eine keineswegs erhabene Rolle. Es ist so schwach, daß es sich sein international verbürgtes Recht nicht nehmen kann, noch darf. Es ist so harmlos, daß es nicht einmal von der kleinen Entente eingeladen wurde, in den Bund der Kleinen einzutreten, um Ungarn auch am letzten neutralen Auszug, an der westlichen Pforte, einzuklamern. Es ist so genügsam, daß es, um den lärmenden magyarischen Nachbar zu beruhigen, sich sogar zu Grenzberichtigungen, soweit sie innerhalb des Rahmens des Friedensvertrages zulässig sind, bereit erklärt hat.

Dennoch wäre es falsch anzunehmen, daß Ungarn all die wilden Gebärden mime, um Deutschösterreich früher oder später das Burgenland als Kriegsbeute wieder abzugeben. Die Magyaren sind viel zu kluge und viel zu weitschauende Politiker, als daß sie im Ernste an einen blutigen Konflikt mit Deutschösterreich denken, jetzt oder späterhin. Sie wollen Westungarn im gütlichen Wege erhandeln, um dafür der deutschösterreichischen Republik wirtschaftliche oder politische Gegenleistungen anzubieten. Es geht zu wie auf einem Jahrmärkte, wo das Geschrei umso lauter ertönt, je zögernder sich der Partner verhält.

Es ist durchaus nicht erstaunlich, daß Ungarn sich so ungebärdig bemerkbar macht. Es weiß, daß es das Burgenland nur im jetzigen Zeitpunkte Deutschösterreich abtrotzen könnte, niemals aber in einer späteren Epoche, nachdem sich sein westlicher Nachbar an den großen deutschen Bruder angeschlossen

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelfe.

XXV. Nicaragua, das Land der Wasser.

Es gibt Länder wie Menschen — man fühlt sich zu ihnen hingezogen, man weiß selbst nicht wie. So ging es mir mit Nicaragua. Die hohen, dicht bewaldeten Felsen, die sonnige Bucht mit ihren gartenumgebenen Holzhäuschen und dem weiten Strande davor, an dem sich die nahenden Wogen schmiegen, um wieder zurückzuziehen, die armselig gewandeten Eingeborenen, die über eine tieffurchtige Waldstraße dahinzogen ohne Eile, ohne Sorge scheinbar, alles dies zog mich an — machte mich träumen, wie manchmal eine Wildlandschaft im sonnendurchleuchteten Stillsitzen.

Man brachte Zucker, Baumwolle und Kaffee zur Verladung und braune Männer kletterten auf das Schiff und nach kurzer Verhandlung saß ich neben zweien und fuhr dem Lande zu.

Das war San Juan del Sur.

Kein vorläufigliches Ungetüm könnte in Europa größere Verwunderung erregen, als mein Auftauchen im Dorfe. Die Schneider ließen Nadel und Fingerhut fallen und liefen auf die Straße. Die Köchin, die gerade ein Stück Fleisch in die Pfanne getan, überließ diesen Teil des Mahles seinem Geschick. Der würdige Lehrer legte das Buch zur Seite und der Wasserträgerin entsank der Eimer. Als ich aber gar bei den Händlerinnen stehen blieb und um Namen und Wachs-

art einzelner Früchte fragte, hatte ich bald sämtliche Jugend um mich versammelt und stieg in der Achtung meiner Betrachter — erstens weil ich ihre Sprache sprach, obschon ich „amerikanisch“ aussah, und zweitens, weil ich den guten Geschmack hatte, eine geschmiedete Kalubasse nicht nur zu kaufen, sondern auch schön zu finden.

Nachdem ich den vom Mesner angelegten „Stadtmarkt“ — einen ganz hübschen Garten — angestaut hatte und in der Kirche gewesen war (was nicht nur belehrend, sondern in diesen Ländern sehr angezeigt ist), setzte ich meine Wanderung fort und stand bald vor einer Schmiede, von der der Weg abzweigte — ich wußte nicht wohin. Man tut es in diesen Gegenden nie gut, zu viel zu fragen, zuerst zu fragen. Man tut am besten, alles als längst bekannt zu betrachten. Da erblickte mich ein Junge und da wir im Herzen beide aufs Ausfragen erpicht waren und keiner recht anfangen wollte, bot er mir einen großen grauen Affen zum Verkauf an, der auf einem Sapobilabaum saß. Er wollte das graue Ungetüm ebenso wenig verkaufen als ich diese Verkörperung affischer Bosheit ersehen wollte, aber wir verhandelten um ihn und bald wußte ich alles über den Weg, die Leute, die Früchte und er das Ersehnte.

Die Straße, die ich eingeschlagen und die durch ein Tal von Hügeln begrenzt und reich an Tropenbäumen war, führte nach Nivas, der Stadt der Cacao- pflanzungen — und des Kaffees, höher hinauf bis zum See Nicaragua — und von da nach Managua, der

Hauptstadt des Landes; zur Sommerzeit verkehrten Automobile, aber jetzt zur Winterszeit, d. h. zur Zeit der Tropenregen, stand Wasser in den Furchen und nur ein Reiter und ein gedulbiges Pferd konnten den Weg zurücklegen.

Ich ging ihn lange, denn da wuchsen die Manzanillos, kleine apfelartige Früchte, die sehr giftig sind, so giftig, daß selbst das Sigen im Schatten dieser Bäume schon gefährlich wird; da blühten fremdartige Blumen und Gräser, um die mit sachten Summen die Kolibris schwirten, deren erst schwarz-schweißes Gesieder plötzlich ausleuchtet und dann bald grün, bald rot, bald gelb schimmert — immer weich und voll auf dunklem Hintergrund. Die Einwohner nennen sie „Blumenkaiser“ und „Hontisgauer“, obschon sie nur nach kleinen Insekten in den Kelchen haschen; da stehen wie Riesensträucher die prachtvollen Mahische und ihr feuriges Rot bricht wie eine Jubelhymne aus dem einfarbigen Grün der Tropenlandschaft; da ragt bald über das Unterholz der weißliche Stamm des Östterbaumes oder Ceiba, des Seidenwollbaumes; da sieht man den Guayacan, eine Akazienart, und da hängen von niederen Sträuchern Achrote, die Samenkapfeln, aus denen der rote Same — das Suppenfärbemittel — rollt. Zur Rechten, zur Linken, kleine palmenstrobgebede, scheinbar verlassene Hütten.

Der See Nicaragua ist sehr groß, so groß, daß mehr als tausend Inseln nicht nur Platz finden, sondern verschwinden und in der Mitte des Sees erheben sich zwei mächtige, feuerpefende Berge. Die Wasser des

hätte. Die Worte, daß Deutschösterreich ebenso wie Ungarn besiegelt am Boden liege und ein Verbrechen begehe, wenn es als Leidensgenosse den anderen beraube, wie sich kürzlich ein ungarischer Regierungsfunktionär ausdrückte, sind zwar recht mißtonig und könnten im Zusammenhange mit der Drohung von der ewigen Feindschaft von einfältigen Menschen allzu tragisch aufgefaßt werden. Aber in Wahrheit sind diese Ungezogenheiten nichts anderes als — allerdings meisterhaft gespielte — Einschüchterungsversuche. Zu einem gewaltsamen Bruch mit Deutschösterreich bzw. dem später einmal geschlossen hinter diesem stehenden Deutschen Reiche wird es Ungarn niemals kommen lassen, wenigstens nicht, soweit dies an ihm liegt. Im Gegenteil, Ungarn wird, wenn auch nicht geläutert durch die Neue über geübten Verrat, so sicherlich gezwungen durch die Notwendigkeiten der Zeit, nicht zuletzt durch die Politik der kleinen Entente, die Annäherung an das deutsche Volk, mit dessen Exponenten es durch viele Jahrhunderte in einer gewissen Schicksalsgemeinschaft lebte, wieder anzubahnen suchen. Die westungarische Wunde wird am ehesten vernarben, weil das Burgenland völkisch, geschichtlich, geographisch und wirtschaftlich viel weniger nach Budapest gravitiert als irgend ein anderer der an die Nachbarstaaten abgetretenen Gebietsstriche.

Die westungarische Frage sollte unseren Staatslenkern zu denken geben. Denn das Königreich Ungarn sucht durch sein Geschrei bloß die Aufmerksamkeit unserer Öffentlichkeit von sich abzulenken, um uns desto leichter täuschen zu können. Die letzten Hochverratsprozesse in Zagreb und die in Beograd aufgedeckten Umtriebe russischer Flüchtlinge beweisen es zur Genüge, daß von Budapest aus in unserem Staate eine geheime magyarische Propaganda unterhalten wird, die ihr Netz bereits über große Teile des Reiches ausgespannt hat. Der Lärm mit Deutschösterreich muß herhalten, damit die Minierarbeit im Innern unseres Königreiches übertönt wird.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß Ungarns nächster und bequemster Weg zum Meere die Richtung über Kroatien weist. Das magyarische Volk brauchte gar nicht so geschichtstolz zu sein wie es ist, um stets den Ruf der Xenophonen Griechen „Thalatta, Thalatta“ mit Bezug auf das adriatische Meer im Herzen und auf der Zunge zu tragen. Schon die natürlichsten geographischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse werden Ungarn dazu drängen, bei gelegener Zeit den Durchbruch zum Meere im Südwesten zu versuchen. Ungarn ist jetzt wie früher Serbien ein Binnenland, das, ohne ein Fenster in

die Welt zu haben, stets an Atembeschwerden leiden wird, wenngleich diese Beschwerden bloß eingebildeter Natur sein mögen.

Der ungarische Nachbar bedeutet für Jugoslawien eine latente Gefahr und der Selbsterhaltungstrieb des Staates erfordert, daß unsere verantwortlichen Führer beizeiten vorbauen. Die Beschirmung durch ein tapferes und gut ausgerüstetes Heer ist nur eines der Mittel, um dem Angriffe eines gebietslästernen Feindes die Spitze zu bieten; aber dieses Mittel könnte, wie aus dem Zusammenbruche der Mittelstaaten unwiderleglich hervorgeht, unzulänglich sein, wenn sich nicht noch zwei andere dazu gesellen: die Hilfe starker Freunde und die politische Verlässlichkeit aller Staatsbürger.

Es ist nicht unsere Sache zu untersuchen, ob der Rückhalt bei der kleinen Entente allein genüge und ob sich nicht die Anlehnung an ein großes und mächtiges Nachbarvolk, das im Ernstfalle nicht nur Hilfe versprechen, sondern auch leisten könnte, als notwendig herausstellen würde. Aber soviel scheint jedem Zweifel entrückt zu sein, daß die magyarische Propaganda, welche den Boden für einen bewaffneten Zusammenstoß im geheimen vorzubereiten hat, umso sicherer und gründlicher an der Staatstreue der Grenzbewohner abprallen würde, je mehr diese innerlich mit dem neuen Staatswesen verwachsen wären d. h. in ihren berechtigten Wünschen von Staatswegen zufrieden gestellt würden.

Ungarn ist unserem Staate umso gefährlicher, je korrekter es nach außen hin zu sein sich die Mühe gibt. Es führt aber einen stillen und zähen Kampf um die Herzen der Grenzleute. Unser Land kann seinen Wählereien am besten begegnen, wenn es den an der ungarischen Grenze siedelnden Staatsbürgern auf sprachlichem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete entgegen kommt. Das beweist mit eindringlicher Schärfe der ungarische Streit mit Deutschösterreich bei der Durchführung des Friedensvertrages von Trianon.

Politische Rundschau.

Inland.

Der Dank des Königs Alexander.

Der Präsident der Nationalversammlung Dr. Ribar hat aus Paris vom König Alexander eine Zuschrift erhalten, in welcher der Herrscher dem Parlamente seinen Dank für die seinem verstorbenen Vater erwiesene Ehrung ausdrückt. König Alexander schließt den Brief mit den Worten, daß es sein größter Wunsch sei, unverzüglich in die Heimat zurückzukehren, sobald er sich vom Krankenlager erheben werde.

Die Größe eines Schweines erreicht und auf Tische, Stühle und selbst Wände klettert, wird man begreifen, wie sehr erfreut der Kapitän über den neuesten Mitreisenden gewesen sein würde.

Die Neugierde ist eine Krankheit, die ihren Herrscherstab über die ganze Erde ausstreckt und gerade als ich die „Isor del volcan“ in Augenschein genommen und das letzte Haus erreicht hatte, rief man mich von einer Veranda aus an und bat mich, einzutreten und nach dem ich erklärt hatte, woher ich gekommen, wohin ich ginge und so weiter, verlegte auch ich mich aufs Fragen und erfuhr in drei Stunden mehr über Nicaragua als in drei Jahren lediglich aus Büchern.

Als mich meine braunen Schiffer endlich auftauchen sahen, zeigten sie sich sehr erfreut und erklärten, mich schon verloren geglaubt zu haben, da sie mich auf dem Dampfer gesucht und dann im Orte gehört hatten, man hätte mich allein auf der Ribasstraße gesehen. Folglich muß die Straße nicht so sicher sein, als der Schmiedejunge mir beteuerte, aber ich tröstete mich mit dem Sprichwort der Norweger, die zu sagen pflegen: „Gott ist der Vormund der Narren“.

Am folgenden Tage erreichten wir Corinto, den wichtigsten Hafen von Nicaragua. Vom Landungssteg aus gesehen wirkt der Ort fast städtisch mit seinen zweistöckigen Holzhäusern und den breiten Bogenwegen, aber sobald man um die Ecke gebogen, sieht man nur grasbewachsene Landstrecken, rechts und links von kleinen Holzhäusern oder Lehmhütten mit Palmenstrobäckern begrenzt, doch sehr malerisch aussehend,

Ueberlebende Kampfgefährten des Königs Peter.

Am Leichenbegängnisse des Königs Peter nahmen auch dreißig Veteranen teil, welche im Jahre 1875 als treue Kampfgefährten des Peter Petrović, ihres nachmaligen Herrschers, in den bosnischen Wäldern die Entbehrungen und Gefahren des Aufstandes mitgemacht hatten. Nach der Leichenfeier machten sie dem Ministerpräsidenten Pašić ihre Aufwartung, welcher ob des Besuches sehr gerührt war und dem Hofphotographen den Auftrag erteilte, zur Erinnerung die Gruppe der dreißig überlebenden Aufständischen auf der photographischen Platte festzuhalten.

Staatliche Fürsorge für die Flüchtlinge aus dem Komitat Baranya.

In Durchführung des Friedensvertrages von Trianon ist das Komitat Baranya von unseren Truppen und Behörden geräumt und von den magyarischen Gewalthabern in Besitz genommen worden. In dem geräumten Gebiete sind bei 50.000 bodenständige Jugoslawen zurückgeblieben, wogegen Tausende und Abertausende dem angestammten Boden den Rücken gemendet haben, um auf freier jugoslawischer Erde ihr Leben zu fristen. Ein großer Teil der Flüchtlinge, darunter vor allem Arbeiter und Bauern, wurde auf dem staatlichen Besitz Belije untergebracht. An einen anderen Teil, der auf ungefähr 3.000 Personen beziffert wird, sollen, sofern sie slawischen Geblütes sind, 10.000 Joch Ackerfläche verteilt werden. Der Rest der Flüchtlinge soll in Fabriken Anstellung und Verwendung finden. Die nichtslawische Intelligenz ist über Jugoslawien nach Deutschösterreich abgeschoben worden.

Kommunistische Wählereien in der Armee.

Die Polizeidirektion in Ljubljana versendet ein Zirkular folgenden Inhalts: Die kommunistischen Agenten bedienen sich bei ihren Wählereien aller möglichen Mittel, um ihr Ziel zu erreichen, d. i. um Unzufriedenheit unter der Bevölkerung zu erregen und das Vertrauen des Volkes zum Staate und zur staatlichen Verwaltung zu untergraben. Mit besonderem Eifer haben sie sich auf unsere Armee geworfen. Sie schicken den Soldaten im Namen ihrer Angehörigen erdichtete Briefe, in denen sie sich bitter über ihren Stand beklagen. Andererseits erhalten auch die Angehörigen der Soldaten erdichtete Briefe, in denen das Leben beim Militär in den düstersten Farben geschildert wird. Unter anderen kehrt besonders die Lüge häufig wieder, daß die Soldaten Hunger leiden, von Offizieren und Unteroffizieren gemartert und mißhandelt werden u. dergl. mehr. Mit solchen Briefen wollen die Kommunisten die Bevölkerung zur Unzufriedenheit gegen den Staat und Feindseligkeit gegen das Heer aufreizen. Ueber Verfügung des Ministeriums für innere Angelegenheiten, unter I B Bl. 9150, wird dieser Sachverhalt zur allgemeinen Kenntnis gebracht, mit der Aufforderung, daß jedermann, der in den Besitz eines solchen Schreibens gelangt, hievon unverzüglich die Polizei verständigen soll.

Sees sind verräterisch und ohne Warnung steigen die Wellen, braust der Wind und versinken Boote. Die Unruhe der Wasser und die Nähe der Feuerberge werden dem geplanten Kanal noch oft gefährlich werden.

Der Managua ist der zweite See Nicaragua, kleiner, aber ruhiger und lieblicher. Die schönsten Tropenlandschaften liegen rund um ihn. Nicaragua verdankt seinen Namen einem Häuptling, dem mächtigsten, der zur Zeit der spanischen Eroberung regierte und den Namen „Nicarao“ trug. Sein Stamm ist erloschen, doch der Name bleibt.

Managua ist die Hauptstadt und hat die üblichen kleinen Häuser, den Palacio nacional, ein Museum, eine ganz hübsche Kirche und den üblichen Park. Bleimlich hoch gelegen, erfreut es sich eines guten Klimas und die vielen Pflanzungen rund umher tragen sehr zur Verschönerung bei, aber die größten Naturreichtümer liegen näher der atlantischen Küste, die leider recht ungesund und noch fruchtbarer als die Westküste ist. Granada streitet um die Vorherrschaft mit Managua und Leon ist der Kunstmittelpunkt des Landes. Dies scheint der einzige Ort in Mittelamerika zu sein, wo Malerei und Literatur gepflegt werden und eine gewisse Ermutigung erhalten.

Als ich nach geraumer Weile nach San Juan del Sur zurückkehrte, bot man mir Affen, Papageien, Perroquitos und anderes Getier an und rief mich endlich in ein Haus, um mir ein Gansschweinchen aufzubringen. Wenn man bedenkt, daß dieses Tierchen

da jedes Häuschen einen Zaun aus langstacheligen Kaktusblättern um den Garten hat, in dem man allerlei Sträucher und hohe Bäume findet — Kokospalmen, Manzanillos, Marañones, Mangos und Bambusrohr. Da und dort sieht Mangroven und die merkwürdig verkrüppelten Guavas. Ich blieb vor einem Garten stehen und eine junge Mutter, die drei Kinder und ein Eichhörnchen besaß, trat auf mich zu und erklärte mir die Bäume ihres Gartens. Sie schenkte mir buntende, saftig-süße Schrimoyas und zeigte mir die schwarzblaue Jacopflaume, deren Fleisch ganz weiß ist und die besonders in Honig gekocht sehr gut schmeckt. Tagsüber laufen die Kinder sorglos in diesem Garten, der im Grunde nur umzäunte Wildnis ist, aber abends geht selbst die Besizerin nur beschützt und mit hellem Licht vor die Tür, denn im Kaktusbildlicht verborgen liegen oft die giftigsten Schlangen und des Nachts wandern sie durch die unbeleuchteten Gassen. Selbst der untere Rand der Zimmerwände muß oft mit Creolin bestrichen werden, um die Schlangenbesuche abzuwehren und die großen, braunen Röhrenschaben werden vom Zainschweinchen verzehrt, das ihnen über die Wände hinauf nachklettern kann. Katzen sieht man selten und die Hunde, die in Corinto sehr zahlreich sind, haben sehr kurze Haare und sind im allgemeinen schlank, spitzschnauzig und groß.

Später sah ich auf dem Straßenpflaster, auf einer ausgebleichten Röhrenschürze, die man mir als orientalischen Polster ausbreitete, und bespragte die Frucht- und Gemüsehändlerinnen um ihre Heimat.

Anton Pesek und kein Ende.

Das slowenische Lager spaltet sich immer mehr in zwei Gruppen, in die Pesekianer, zu welchen die Nationalsozialen, Sozialdemokraten und Klerikalen gehören, und in die Antipesekianer, welche von der demokratischen Partei bestritten werden. Die Demokraten befinden sich zwar in einer verschwindenden Minderheit, aber was ihnen an Zahl abgeht, ersetzen sie durch Geschrei, Eifer und Geld. Wie das Hauptorgan der nationalsozialen Partei, die Ljubljanaer Jugoslavija, zu berichten weiß, suchte dieser Tage ein demokratischer Parteigänger einen Zagreber Eisenbahnbeamten unter Anbietetung eines Schecks von 100.000 (hunderttausend) K zu bewegen, daß er über Anton Peseks Vorleben gewisse Angaben mache. Der betreffende Mittelsmann sagte, daß das Geld von den demokratischen Führern Dr. Terjav und Praprotnik herrühre und jederzeit bei der Ersten kroatischen Sparkasse begehoben werden könne. Das für unsere politischen Verhältnisse Unerschörte an der ganzen Sache aber liegt darin, daß der Zagreber Eisenbahnbeamte, insofern die Jugoslavija richtig informiert ist, die so leicht verdienbaren 100.000 K — mit Entrüstung abgelehnt hat. Der Streit um Anton Pesek wird jedoch außer der politischen nunmehr wohl auch die wissenschaftliche Welt in zwei Heerhaufen teilen, da die amtliche Begründung seiner Nichtbestätigung zum Bürgermeister von Ljubljana dahin lautet, daß er homo sexualis veranlagt sei. Also auch hier wieder Pro und Kontra und Aufregung und kein Ende.

Ausland.

Rückwirkung der Behandlung der deutschen Minderheit in Jugoslawien auf die Behandlung der jugoslawischen Minderheit in Italien.

Die italienischen Blätter befassen sich seit einiger Zeit mit der Frage der nationalen Minderheiten im Zusammenhange mit der Forderung der jugoslawischen Abgeordneten in Italien, daß für die jugoslawische Bevölkerung nationale Volks- und Mittelschulen errichtet werden sollen. Wie das Organ der Allslowenischen Volkspartei, der Ljubljanaer Slovenec, zu melden weiß, beruft sich das italienische Ministerium gegenüber der jugoslawischen parlamentarischen Delegation fortwährend auf das Vorgehen der Beograder Regierung, welche „auf eklatante Weise die Bestimmungen des Friedensvertrages bezüglich der nationalen Minderheiten“ verletze, was besonders gegenüber den Deutschen hinsichtlich ihres Schul- und Vereinswesens usw. zutrefte. Das italienische Ministerium berufe sich hierbei sogar auf Dr. Rybar, der darauf aufmerksam gemacht habe, daß man, sobald man an Italien gewisse Forderungen stelle, auch an die Frage der nationalen Minderheiten im eigenen Staate denken müsse. Das slowenische Blatt fügt seinem Berichte hinzu, daß es diesen Sachverhalt bloß zur Kenntnisnahme mitteile.

Deutschland als Geldgeber der Tschechoslowakei.

Die Prager Narodni Politika erzählt in einem längeren Aufsätze, daß sich die Tschechoslowakei zu wiederholten Malen vergeblich bemüht habe, von

England und Frankreich Kredite zu erhalten. Da alle Versuche gescheitert seien, lehre die tschechoslowakische Republik wieder zur alten Kreditquelle zurück, die sie schon seit Jahren, wenn auch völlig insgeheim, in Anspruch genommen habe, zu Deutschland. Das Deutsche Reich habe sich den Tschechen gegenüber immer sehr entgegenkommend bewiesen und sie schon einige Male mit Anleihen von Hunderten von Millionen aus finanziellen Nöten befreit. Auch Deutschösterreich sei als Stützpunkt des tschechischen Geldmarktes ein nicht zu unterschätzender Faktor. Die Wiener Banken haben zur Unterstützung ihrer Filialen und Unternehmungen viele Millionen in die Tschechoslowakei eingeführt und in den böhmischen Banken seien große Vermögen reicher Deutschösterreicher angehäuft, die nach dem Umsturz die Entwicklung der österreichischen und der tschechischen Währung voraussehen und dementsprechend ihre Maßnahmen getroffen haben. Wenn Wien heute sein Geld, das in der Tschechoslowakei liege, zurückzöge, so würde die Republik in eine arge Geldkrise geraten.

Verfall der Volkswirtschaft in der Republik Polen.

Der neue polnische Staat geht auf dem Gebiete der Volkswirtschaft den Krebsgang und nähert sich dem finanziellen Zusammenbruch. Ein Mitarbeiter des Daily Telegraph berichtet, daß die Industrie in Polen zum größten Teile überhaupt stille stehe. Die Produktion sei bis zum 1. Mai auf 11% der Friedensproduktion gesunken. Streiks und Arbeitsunlust lähmen jeden Unternehmungsmut. Die Holzherzeugung, die früher einen großen Teil der ober-schlesischen Eruben versorgen mußte, sei gänzlich zusammengebrochen. Die Austauschmöglichkeiten mit dem Auslande scheitern daran, daß nichts gearbeitet und nichts geschaffen werde. Der polnische Industriearbeiter sei überhaupt unfähig, mit dem westeuropäischen zu konkurrieren. Der Handel liege brach, die Kontore seien geschlossen und bloß Schieber und Winkelschieber machen noch geringfügige Geschäfte. Genaue Daten über die heutige Handelsbilanz existieren nicht, da sie die polnische Regierung sorgfältig unterdrücke.

Frankreichs Furcht vor einem neuen „Mittleuropa“.

Im Eclair warnt Emil Buro vor den deutschen Versuchen, das mitteleuropäische Koalitionsstaatengebilde zu erneuern. Er versichert, das republikanische Deutschland verfolge geduldig den ihm von den Alldeutschen vorgezeichneten Weg. Es hoffe, einen guten Teil Oberschlesiens zu erhalten. Damit würde eines der mächtigsten Hindernisse auf dem Wege zu dem von Deutschland angebahnten neuen Mittleuropa fallen. Frankreich hätte im Osten zwei Bastionen: Rumänien und Polen. Frankreich hätte es aber nicht verstanden, Polen in der richtigen Weise zu organisieren und zu stärken. Es wäre möglich, daß auch Rumänien sich eines Tages außerstande sähe, die ihm zugedachte Aufgabe zu erfüllen. Es sei nicht so sicher, wie Take Jonesca glaube, daß die von ihm geschaffene kleinere Entente haltbarer sei als die große. Vielmehr sei zu befürchten, daß der deutsche Magnet alle diese kleine Staatenplitter an sich ziehe.

Frankreich müsse daher umso aufmerksamer die Bestrebungen verfolgen, die auf einen Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland hingingen, als die deutschen Politiker bei ihren Bestrebungen die Unterstützung ihrer Industrie und ihres Handels fänden. Die Untätigkeit der französischen Finanz und Industrie sei beklagenswert, worunter gerade infolge der Betriebsamkeit der Deutschen das französische Prestige sehr leide. Ebenso eifrig wie in Deutschösterreich arbeite die deutsche Propaganda in Ungarn und sie finde dort reichlich Nahrung. Die Magyaren protestieren lebhaft gegen den Vertrag von Trianon, der sie in ihren Rechten verlege. Der Deutschösterreich zugesprochene westliche Teil Ungarns sei von soviel Magyaren bewohnt, daß Deutschösterreich selbst bei den Verhandlungen von St. Germain dieses Geschenk der Entente abgelehnt habe. (?) Jetzt weise Deutschösterreich es aber nicht mehr zurück. Das seien Tatsachen und daraus ergeben sich für Frankreich neue Folgerungen. Was Frankreich auch anfange, überall laufe es Gefahr, für die Alldeutschen günstig zu wirken. Seine Verträge seien Zeitbänder, die bei jeder Explosion einen Teil seines Sieges vernichteten.

Ungarn auf der Rückkehr zur alten Ordnung.

Der ungarische Staat, der ein Königreich ohne König ist, sucht die monarchistische Strömung unter der Bevölkerung mit gewaltsamen Mitteln zu stärken und die Verfassung dem Zustande vor dem Umsturz anzunähern. Der Innenminister hat eine Verordnung erlassen, womit die ungarländische republikanische Partei aufgelöst und jedwede Tätigkeit derselben verboten wird. In der Begründung heißt es, daß die republikanische Partei gesetzwidrige Ziele verfolge und die Grundlagen der ungarischen Verfassung gefährde, sowie daß sie die öffentliche Ordnung verlege. Der Ministerpräsident hat einen Gesetzesentwurf ausarbeiten und den Parteien zur Beurteilung übermitteln lassen, in welchem die Einführung des Zweikammersystems in Ungarn vorgesehen ist. Als erste Kammer hat darnach die Nationalversammlung zu gelten, deren Mandate gleichzeitig bis zu Ende des Jahres 1925 verlängert werden sollen, als zweite Kammer das Magnatenhaus, das in reformierter Form seine Wiederauferstehung feiern soll. Beide Kammern zusammen werden den ungarischen Reichstag bilden.

Ein neues Königreich in Mesopotamien.

Während in Europa in der jüngsten Zeit manche Königsthronen zusammengestürzt sind, werden in Asien neue errichtet. So ist vor kurzem bei der Volksbefragung in Mesopotamien der Emir Faisal mit 96 von Hundert der abgegebenen Stimmen zum König von Irak gewählt worden. Dieser neue Herrscher wird sein Haupt mit einer Königskrone schmücken und mit dem erborgten Flitter seinen arabischen Untertanen einen gewaltigen Respekt einflößen; aber seine Würde ist ein eitles Schein, da England ihn nur vorgeschoben hat, um unter dem Titel der Selbstbestimmung der Völker seine Herrschaft über Mesopotamien desto ungestörter ausüben zu können.

Jede kommt aus einem anderen Ort und kennt Sitten, Gebräuche, Kräuter und Früchte von dort und so lernt man schnell und gut, wenngleich nicht immer auf die angenehmste Weise. Endlich erlaub ich Zitronen und Ramones, Doldenfrüchte, die beim Anbeißen aus der dünnen Schale springen und einem von selbst in den Mund gleiten, worauf man das gelbe, säurehaltige Fleisch mit Befagen vom Kern saugt. Ramones erfrischen.

Nicaragua ist ein reiches Land, schön und zukunftsreicher, sobald der Kanal einmal richtig begonnen, aber die größten Reichtümer liegen an der atlantischen Seite, wo die Berge fast alle bekannte Erze enthalten, das Klima aber leider sehr ungesund ist. Dort zieht sich auch die Mosquitoküste hin, wo die Mosquitoindianer hausen, die wildesten Eingeborenen von ganz Mittelamerika. Sie stehen noch auf sehr tiefer Bildungstufe, zählen nur von zehn zu zehn, (anstatt zwanzig sagen sie einfach 2 zehn) und haben keine Worte für Liebe oder Haß und äußern solche Empfindungen in englischen Worten, da sie mit Engländern seit Jahrhunderten in gewisser Verbindung gestanden, da dieser Teil des Landes einst unter englischer Oberhoheit stand. Die Indianer erkennen nur ihren eigenen Häuptling als Herrscher an und lassen keinen Nicaraguaner ihr Gebiet betreten, doch sind sie gegen Fremde immerhin gastfreundlich, obschon sie sehr eifersüchtig sind und ihren Frauen — jeder hat eine Menge — das

Sprechen mit weißen Männern kaum gestatten. Sie haben keine Namen für die Tage der Woche, rechnen ihre Monate nach Monden und nennen ein Jahr „urani“. Jedes junge Mädchen heißt „Quiqui“, wenn schon ein älteres Weib „cuca“ und wenn sehr alt „cuca tara“, d. h. groß alt. Sie haben keine Bezeichnung für die Stunden und zeigen nur auf die Sonne. Meist ziehen sie nackt durch die Wälder und leben von der Jagd, doch finden sie das Waschen eine überflüssige Beschäftigung und sollen manchmal selbst das „weiße Schwein“ gerne essen (d. h. Menschen).

Die Mischlinge stehen im Innern noch tief. Die Hütten sind armselig und auf dem gestampften Boden schläft, wie in Peru, alles, vom Menschen angefangen bis herab zur Maus, die eine stete Bewohnerin der dichten Haare ist, und der Rigua, der die Behen entsetzt.

Noch ein Wort von den weniger bekannten Tieren. Im Golf von Fonseca findet man den Ibis, den Tropikvogel, das Wasserhuhn, den Storch und im Innern des Landes den schwarzen Tiger, eine Bärenart, das Puma, den Jaguar, Tapir, Ameisenbär, das Begas, die verschiedensten Affen und die größten Boas. Das Land ist reich an Gewässern, in denen man Krebse findet, und in der Papageienbucht gibt es Perlmuttermuscheln, die man auch im Grunde um Corinto schlüpfen sieht. Im Meer aber tummeln Delpine, jagen Haifische, Schwert- und Sägesfische und

seletere der Schweins-, Felsen- und Papageisfisch. In den Sümpfen brüten Storchmücken und die Rinde der Bäume wird zeitweilig von einer Laus angegriffen, die das Holz zerstört. Sonst all' die lieben Weser, die den verehrten Lesern schon bekannt sind.

Sonnenuntergang!

Die Kokospalmen nicken, die Hunde heulen klagend, der Abendwind wirbelt da und dort etwas Sand auf.

Die neuangekommenen Papageie schreien jorntig über den unangenehmen Wechsel und der kleine Affe streckt seine schwarze Hand nach mir aus und bittet leise: —

„Tschibi, tschibi — hab' mich ein wenig lieb, meine verehrte Menschenschwester! Erwinnere dich an unsere gemeinsame Abkunft!“

Und ich kraue sein mühenbedecktes Affentöpfchen und wünsche fast, ich könnte zu seiner Vorfahren einfachheit zurück.

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. . . .

Woran die Schuld liegt, bleibt mir unergründet, aber gewiß ist's, daß das Himmelreich nicht mein ist. Ich komme höchstens aus der Hölle ins Fegefeuer.

An der Reeling stehend, seh' ich Corinto entgleiten und fühle, daß es mir genau so geht, wie einst dem fliegenden Holländer.

Aus Stadt und Land.

Zum Trauerartikel der Cillier Zeitung vom 18. August anlässlich des Ablebens des Königs Peter schreibt uns ein Freund und gelegentlicher Mitarbeiter unseres Blattes aus Beograd: „Der Todesaufsatz über König Peter hat hier Eindruck gemacht. In allen Kreisen wurde dieser Aufsatz gelesen und rückhaltlos gebilligt. Die Einleitung war in allen Beograder Blättern als Depeschennachricht aus Ljubljana zum Teil fett gedruckt. Ich hatte meine Freude an dem Artikel, weil er in unserem schneidigsten Blatte erschienen, durchaus ehrlich empfunden, einseitig geschrieben und auf akademischer Höhe war. Die Cillier Zeitung hat sich eingeführt durch Takt, Weisheit und ohne zu kriechen. Heil ihr!“

Der Zagreber Gemeinderat wurde von der Gebietsverwaltung für Kroatien aufgelöst, weil die Mehrheit der Stadtvertretung anlässlich des Ablebens des Königs Peter beschlossen hatte, zu den Begräbnisfeierlichkeiten nach Beograd weder eine Abordnung noch einen Kranz zu entsenden, noch auch eine Trauerfeier zu veranstalten. Hiedurch habe, heißt es in der Begründung, der Gemeinderat die patriotischen Gefühle der Zagreber Bevölkerung beleidigt und jedes Zusammenwirken mit den zuständigen staatlichen Behörden unmöglich gemacht.

Staatstrauer. Das Präsidium der Gebietsverwaltung für Slowenien hat folgende Verlautbarung bezüglich der Staatstrauer erlassen: Im Sinne des Ministerratsbeschlusses vom 21. August dauert die Staatstrauer nach dem verewigten König Peter sechs Monate, und zwar die ersten sechs Wochen, angefangen vom Todestage, d. i. vom 16. August bis einschließlich 27. September, als tiefe Trauer. Auf die Dauer der tiefen Trauer dürfen keine lärmenden Lustbarkeiten und Tänze stattfinden, bis zum 25. August auch keine anderen Darbietungen oder Unterhaltungen. Die Staatstrauer hat bei allen staatlichen Ämtern auf nachstehende Weise zum Ausdruck zu kommen: Solange die tiefe Trauer vorgeschrieben ist, muß an den Gebäuden der staatlichen Ämter ständig die Trauerfahne gehißt sein, für die übrige Zeit aber soll, sobald sich der Bedarf zur Hisung einer Staatsflagge herausstellt, die Fahne auf Halbmast angebracht werden. Die Beamenschaft trägt auf die Dauer der tiefen Trauer einen schwarzen Flor am linken Arm.

Der königliche Statthalter für Slowenien Ivan Fribar hat nach seiner Rückkehr aus Beograd einen vierwöchigen Urlaub angetreten, den er auf seinem Besitz in Cerklje in Oberkrain verbringen wird. Die Geschäfte des Statthalters versteht in der Zwischenzeit sein Stellvertreter Doktor Baltić.

Alleinige Dinarwährung. Mit 1. September l. J. wird bei allen inländischen Postämtern ausschließlich die Dinarwährung zur Anwendung gelangen. Alle Ein- und Auszahlungen sind in Dinar zu leisten und zu berechnen.

Evangelische Gemeinde. Im öffentlichen Gottesdienst am Sonntag um 10 Uhr vormittags wird Herr Viktor Hubert Taferner, der eben aus der Schweiz zurückgekehrt ist, predigen über das Thema: „Warum bleiben wir bei Christus?“

Die städtische Verwaltung hat ungefähr 100 Klafter verkäufliches Buchenholz auf Lager. Das geschnittene Holz kostet 870 K., das ungeschnittene 800 K. Alle näheren Aufklärungen können bei der städtischen Verwaltung in Erfahrung gebracht werden.

Brandunglück. Am 24. August schlug der Blitz zweimal im Gehöfte des Besitzers und Holzhändlers Čater in Šmarjeta ein. Das erste mal fuhr er in den Blitzableiter des Hauses, der unmittelbar darauffolgende Strahl aber zündete das Wirtschaftsgebäude und die Harje. Dies ereignete sich ungefähr um halb 5 Uhr nachmittags. Es rückten sogleich die Feuerwehren von Celje, Šaberje und Škofjavan aus und auch die Mannschaft der Feuerwehr Dobno, die zur kritischen Zeit gerade einem Leichenbegängnisse auf dem Umgebungsfriedhofe beiwohnte, war alsbald zur Stelle und half tatkräftig mit. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehren ist es zu danken, daß der Brand, der mit fünf Schlauchlängen gedämpft wurde, nicht auf das Haus und die Hopfenbörre übergrieff. Um 9 Uhr abends war jedes Flämmlein erstickt und die Gefahr gebannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich, erscheint jedoch teilweise durch die Versicherung gedeckt.

Geschworenenauslosung. Für die im September beginnende dritte Schwurgerichtsperiode wurden nachstehende Geschworenen ausgelost: als Hauptgeschworene: Alois Logar, Besitzer und Fleischerhauer, St. Lenart; Anton Lobjnar, Besitzer, Grajskavas; Josef Potek, Besitzer, Sv. Pantrac; August Solavšek, Besitzer, Migojnica; Johann Kressl, Besitzer, Markt Braslovce; Rudolf Dergan, Besitzer, Laško; Johann Lamper, Kaufmann, Loka; Josef Drustovec, Großgrundbesitzer, Slovenjgradec; Johann Žnidar, Besitzer, Rute; Franz Ferline, Besitzer und Lehrer, Smarje pri Jelšah; Jakob Kloar, Besitzer, Migojnica; Josef Kováč, Lederhändler, Rojce; Johann Grobeljnik, Besitzer, Bukovanas; Vinzenz Kotel, Besitzer, Bondur; Martin Bobečan, Besitzer, St. Jangert; Johann Gajšek, Besitzer, Smarje pri Jelšah; Andreas Bobnič, Besitzer, Rošniva; Johann Čretnik, Besitzer, Sele; Johann Veranič, Kaufmann, Rogasla Slatina; Johann Cesar, Bildhauer, Mozirje; Franz Sevnicar, Besitzer, Polzela; Johann Potnik, Besitzer, Loka; Josef Dolinsček, Gastwirt, Brnica; Josef Čretnik, Mühlenbauer, Markt St. Jurij, S. B.; Franz Jaložnik, Kaufmann, Sv. Jernej; Karl Šimperšek, Großkaufmann, Sevnica; Johann Seligo, Besitzer, Sv. Vid; Franz Malgaj, Besitzer und Kaufmann, Gotovke; Anton Goltnik, Besitzer, Kolarje; Johann Bezenšek, Besitzer, Bukovje; Alois Grabenšek, Besitzer, Auzenberg; Michael Guzej, Besitzer, Repno; Franz Fuchs, Kaminfegermeister, Celje; Johann Rož, Besitzer, Studence; Anton Štor, Besitzer, Voletina und Franz Pipej, Kaufmann, Brežice. Ergänzungsgeschworene: Adolf Kolenc, Besitzer, Lava; Matthias Vidensček, Besitzer, Loče; Jakob Šopan, Bäckermeister, Celje; Josef Beren, Kaufmann, Celje; Jakob Piliš, Besitzer, Ernovlje; Dr. Ernst Kalan, Rechtsanwalt, Celje; Johann Brčić, Handelsangestellter, Celje; Franz Aršek, Besitzer, Vopala und Anton Hajnsček, Besitzer, Šmarjeta.

Die Gesundheitswoche in Celje weist folgende Bilanz aus: Zusammen wurden 32 Vorträge gehalten und zwar acht in der Umgebung und 24 in der Stadt. Die Vorträge wurden von 7305 Personen besucht, durchschnittlich sonach täglich von 230. Der Rekord wurde am 3. August erzielt, wo zehn Vorträge stattfanden, die von 3370 Personen besucht wurden. Die Vortragsthemen betrafen in 13 Fällen den Alkoholismus, in neun Fällen die Tuberkulose, in zwei Fällen die Geschlechtskrankheiten und in einem Falle die Typhuserkrankungen. Die Gesundheitsausstellung wurde von 1845 Personen besichtigt, so daß auf einen Tag durchschnittlich 370 Personen entfallen.

Markenliebhaber auf der Ljubljanaer Post. Unsere geschätzte Mitarbeiterin, Fräulein Alma M. Karlin, hat uns aus Mittelamerika vier weitere Reiseeskalen gesendet, deren eine wir in unseren heutigen Feuilleton zum Abdruck bringen, wogegen wir die übrigen drei in den nächsten Nummern veröffentlichen werden. Auf den beiden Briefen, in denen die Beiträge enthalten waren, fehlen aber die Marken, die wohl in der Ljubljanaer Hauptpost ihren Liebhaber gefunden haben dürften. An Stelle der vermutlich mit einem Federmesser abgelösten Marken prangt nämlich in voller Deutlichkeit der Stempel „Ljubljana 1, c, 24. VIII. 21 16“. Solche eigenmächtige Aneignungen fremden Gutes sind nun allerdings nicht zu billigen; aber wir sind doch froh, daß kein Strafporto zu entrichten war, und wissen es zu schätzen, daß die Briefe, die nicht rekommandiert waren, überhaupt eingetroffen sind.

Die Eröffnung der Ljubljanaer Messe findet unvorderrücklich Samstag, den 3. September l. J., um 10 Uhr vormittags statt. Es ist deshalb notwendig, daß die gesamte Ware, welche die einzelnen Firmen auszustellen beabsichtigen, spätestens bis zum 29. August auf dem Messeraume einlangt. Jede Firma wird ihre Plätze spätestens bis zum 31. August instand setzen müssen.

Der einmalige Eintritt in die Ljubljanaer Messe wird 5 Dinar betragen; die Karten hiefür werden außer bei den Kassen auf dem Ausstellungsplatze auch bei mehreren Tabaktrafiken in der Stadt Ljubljana sowie beim Tourist Office, Dunajška cesta, ausgegeben werden. Zur halben Fahrt auf den inländischen Eisenbahnen berechtigten

natürlich diese einmaligen Eintrittskarten nicht, sondern bloß die Messelegitimation mit dem Abzeichen.

Den Verkauf der Messelegitimationen und Abzeichen für den Besuch der Ljubljanaer Messe, welche zur halben Fahrt auf allen inländischen Eisenbahnen und zum freien Eintritt in alle Messerräume auf die ganze Dauer der Ausstellung berechtigen, haben unter anderen übernommen die Filialen der Jadranska banka in Beograd, Zagreb, Split, Dubrovnik, Rotor, Moskovič und Sibenik, ferner die Filialen der Ljubljanska kreditna banka in Sarajewo und Split sowie die Expeditionsgesellschaft Balkan, A.-G. für internationalen Transport in Beograd, Zagreb, Maribor und Kotel. Für Ernomelj und Umgebung verkauft die Abzeichen die städtische Sparkasse in Ernomelj, in Metlika die Herren Leopold Graberjan und Anton Rajmer. Für Ptuj und Umgebung hat die Flechtereischule in Strnišče bei Ptuj den Verkauf übernommen, in Cerknica das dortige Handelsgremium. Legitimation und Abzeichen kosten zusammen 100 K.

Der offizielle Katalog der Ljubljanaer Messe wird dieser Tage zusammengestellt. Das Messeramts hat an die einzelnen Ausstellenden ein Rundschreiben versendet, mit der Aufforderung, sogleich den genauen Wortlaut des Unternehmens und die Gattung der von ihnen abgesetzten Erzeugnisse bekanntzugeben. Der Messerkatalog wird in 20.000 Exemplaren erscheinen und außer dem vollständigen Verzeichnisse der Ausstellenden auch alles enthalten, was der Messebesucher wissen soll. Der Inseratenteil des Kataloges befindet sich schon im Druck.

Die Triester Messe ist auf den Monat Mai des nächsten Jahres verschoben worden, da sie heuer infolge der gleichzeitigen Veranstaltung ähnlicher Ausstellungen in den benachbarten Staaten und der herrschenden Industrie- und Handelskrise im julischen Benezien abfallen würde.

Der Kongreß der jugoslawischen Frauen, der anfangs September in Ljubljana hätte stattfinden sollen, ist infolge der amtlich angeordneten allgemeinen Trauer auf die Pfingsttage des nächsten Jahres verschoben worden.

Zu viel Morphium zu sich genommen hat in Maribor der Magister der Apotheke Mariabill Herr Filipič. Er wurde bewußtlos ins dortige Krankenhaus überführt und später nach Studence bei Ljubljana, da sein Geist von Irren umnachtet ist.

Ein seltsamer Fall. Posnische Blätter berichten von nachstehendem Ereignis: In Podgorica in Bosnien wurde vor kurzer Zeit die 21 jährige Milica Radivojevič tot aufgefunden. Da an ihr keine Spuren irgendwelcher Gewalttätigkeit wahrzunehmen waren, glaubten alle, daß sie eines natürlichen Todes gestorben sei, und begruben sie. Das Mädchen hatte einen Verlobten, der gerade aus Amerika zurückgekehrt war. Am Begräbnistage saß dieser im Kreise seiner Kameraden und schlief während des Gespräches ein. Auf einmal erwachte er und rief: „Mörder!“ Er erzählte, daß er geträumt habe, daß der Ruffirt des Nachbarn seine Verlobte erdrosselt habe. Als er nach Hause kam, erstattete er beim Gericht die Anzeige, welches besagten Viehhalter verhaften ließ. Im Laufe der Untersuchung legte dieser das Geständnis ab, daß er das Mädchen wirklich ermordet habe.

Süß ist's fürs Vaterland zu sterben! In der Nähe von Trieste haben, wie aus Rom gemeldet wird, Karabinier Säckel mit Knochen der auf dem Karstkriegsschauplatz gefallenen Soldaten beschlagnahmt. Die Knochen hätten einer industriellen Verwertung zugeführt werden sollen.

Sport.

Sämtliche Radfahrvereine von Slowenien und Kroatien veranstalten am 28. d. M. eine Sternfahrt nach Celje. Es beteiligen sich daran die Vereine von Ljubljana, Zagreb, Maribor, Novo mesto, Ormož, Kostanj und Studence. Der Celjer Verein hält am gleichen Tage um 7 Uhr früh ein Rennen auf 10 km um die Klubmeisterschaft ab; Strecke Celje—Petrovce und zurück, Start beim Hotel Krone. Nachmittags findet ein gemeinsamer Ausflug sämtlicher anwesenden Vereine nach Šmarje statt, von wo aus der Verein Ptuj (Ljubljana) ein Laufen nach Spodnja Dubinja—Šaberje—Celje und zurück nach Teharje veranstaltet. Wer Interesse für den Radfahrersport hat, möge sich bei diesen Wettbewerben beteiligen.

Die Auslandsdeutschen Studenten im Reich und in Deutschösterreich.

(Von der Vereinigung auslandsdeutscher Studierender Graz.)

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches begann ein gewaltiger Zustrom junger Auslandsdeutscher ins alte Mutterland, wie dieses sie noch nie gesehen hatte, wenn auch immer schon junge Auslandsdeutsche an deutschen Hochschulen studiert hatten. Aus Nord und Süd, aus Ost und West kamen sie in schwerster Notstunde ins Deutsche Reich und hier fanden sich endlich die Deutschen aller Herren Länder zusammen in dem Bewußtsein ihres gemeinsamen Deutschtums. Die deutschen Hochschulen nahmen sie auf. Aber wie oft stießen sie auf völliges Nichtverstehen oder mangelndes Verständnis. Es war ihnen oft nur unter größten Schwierigkeiten gelungen, sich den Weg ins Mutterland zu bahnen. Hier wollten sie an den Saatstätten deutschen Geistes wieder in die engste Fühlung kommen mit dem deutschen Mutterlande. Hier erlebten sie nur zu oft, daß man sie als Stammesfremde behandelte. Abgesehen von der materiellen Seite dieser Frage: wie entmutigend mußte auf sie die moralische Gleichstellung mit den Stammesfremden wirken! Demgegenüber konnte es für sie nur ein Mittel geben: den Zusammenschluß. Durch geeignete Arbeit mußten sie das Mutterland zu überzeugen suchen von ihrem Deutschtum und dem völkischen Werte dieser Arbeit.

Einmal lebendig geworden, ergriff der Gedanke des Zusammenschlusses nunmehr auch weitere Kreise der auslandsdeutschen Studentenschaft. Der Vereinigung Leipzig, die im November 1918 gegründet wurde, folgten an allen deutschen Hochschulen ähnliche Vereinigungen. Sehr bald stellte sich die Notwendigkeit heraus, die bestehenden Vereinigungen in einer größeren Organisation zusammenzufassen.

Die Vorarbeiten zur Gründung einer solchen wurden von der Vereinigung Leipzig in Angriff genommen. Im Januar 1920 tagte in Leipzig die erste Vertreterversammlung auslandsdeutscher Studierender, einberufen von der Leipziger Vereinigung und besetzt von vielen Hochschulen. Allen Beteiligten war es ein unvergeßlicher Augenblick, als am 16. Januar nach langen Beratungen die Gründung des Zentralverbandes Auslandsdeutscher Studierender in feierlicher Sitzung vollzogen wurde. Damit war das erste große Ziel erreicht, nun galt es, das Werk auszubauen in steter Arbeit.

Mit Freude darf der Zentralverband feststellen, daß er fast überall, bei den akademischen Behörden wie bei der Studentenschaft, überaus großes Verständnis für seine Arbeit und die so notwendige Unterstützung gefunden hat. Es war das preussische Kultusministerium, das als erstes durch einen Erlaß vom 27. März 1920 in der Frage des Gebührenwesens die Auslandsdeutschen den Reichsinländern gleichgestellt hat. Die Kultusministerien Sachsens, Württembergs, Badens, Bayerns, Thüringens und Deutschösterreichs sind diesem Schritte alsbald gefolgt. Von allen diesen Stellen ist der Zentralverband als berufene Auskunftsstelle über völkische Zugehörigkeit auslandsdeutscher Studierender anerkannt worden. Nur in wenigen Einzelfällen sind heute noch in der Frage der Gleichstellung Schwierigkeiten zu verzeichnen, die hoffentlich auch bald behoben sein werden.

Damit sind die Auslandsdeutschen ohne Einschränkung der „Deutschen Studentenschaft“ eingegliedert. Erhöht wurde die praktische Wirksamkeit dieser Beschlüsse noch dadurch, daß dem Zentralverband auslandsdeutscher Studierender gleichzeitig die Aufgaben eines „Unterausschusses für deutsche Ausländer“, des „Ausländerausschusses der Deutschen Studentenschaft“ zugewiesen wurden.

Vom 18. bis 20. November 1920 fand in Jena der zweite Vertretertag des Zentralverbandes auslandsdeutscher Studierender statt, der bereits von 17 Ortsgruppen besetzt werden konnte. Wer diese Jenaer Tage miterlebt hat, wird immer mit hoher Freude daran zurückdenken, mit wie ernstem Willen hier gearbeitet wurde.

Viel ist schon erreicht, vieles aber erst noch Ziel unserer zukünftigen Arbeit. Ein besonders ernstes Problem ist die furchtbare wirtschaftliche Notlage. Viele junge Auslandsdeutsche, die gerne nach Deutschland kommen möchten, können es nicht, weil ihnen die Mittel dazu fehlen; viele, die schon in Deutschland sind, können nur unter den größten Schwierigkeiten und Entbehrungen ihr Studium weiterführen. Wird auch viel zur Behebung der Notlage getan, ungleich mehr ist zu tun. Dankbar muß gesagt werden, daß die deutsche Studentenschaft bei aller eigenen Notlage auch in dieser Beziehung die Auslandsdeutschen nicht vergessen hat und ihnen alle studentischen Fürsorge- und Wohlfahrts-einrichtungen zugänglich gemacht hat.

Wenn auch ein großer Teil der Arbeit des Zentralverbandes sich auf materielle Zwecke erstreckt, so ist doch seine eigentliche Aufgabe durch und durch ideal. Er bezweckt den Zusammenschluß aller auslandsdeutscher Studierender zu deutscher Kulturarbeit. Bewußte Vertreter des Deutschtums will er heranzubilden und allen unseren Mitgliedern das gegenseitige Zusammengehörigkeitsgefühl tief ins Herz pflanzen. Das Bewußtsein unseres Deutschtums aber — wo können wir es besser stärken, als an der Quelle deutschen Geistes und Wissens? An den deutschen Universitäten bringen wir in die Tiefen deutscher Wissenschaft ein, schöpfen köstliches Gut ohne Ende und nehmen einen reichen Schatz mit, wenn wir dereinst wieder ins Geburtsland zurückwandern.

47)

(Nachdruck verboten.)

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Als alles Geschäftliche über den Verkauf von Schönau geregelt war, erhielt Frau Ellen genau dreiundfünfzigtausend Mark ausgezahlt. Die dreitausend Mark legte sie gleich beiseite für einige „notwendige“ Ausgaben. Die andere Summe übergab sie auf Dagmars dringenden Wunsch dem Bankier Volkmann, damit er sie in guten, sicheren Papieren anlege. Sie hätte am liebsten das Geld zu ihrer jeweiligen freien Verfügung zur Hand gehabt. Aber gerade das wollte Dagmar verhindern, da sie den Leichtsinns ihrer Mutter kannte.

Dagmar hatte sich zu dieser Zeit ernsthaft um eine Anstellung bemüht, aber sie hatte bisher nichts gefunden. Baron Korff hatte es nicht umgehen können, mit seiner Braut einen Besuch in Schönau zu machen. Zum Glück war Dagmar gerade während dieser Zeit mit Lotte in die Stadt gefahren, um nach einer Wohnung Umschau zu halten, und so war ihr erspart geblieben, Korff und Lisa Volkmann als Brautpaar zu begrüßen.

Während dieser Zeit war zwischen Schönau und Berndorf ein reger Verkehr gepflegt worden. Frau Jansen hatte ihren Sohn einige Male nach Schönau begleitet, und die Damen waren eben so oft in Berndorf gewesen.

Eines Tages wurden die Schönauer Damen auch offiziell zu Tisch nach Berndorf geladen. Sie wurden sehr aufmerksam bewirtet. Die Speisensolge war festlich, wie es Ralf gewünscht hatte, um die Damen zu ehren, aber ohne jede Prozederei. Nur mit Blumen hatte Ralf eine wahre Verschwendung getrieben, und seine Augen waren, wie immer, kaum von Dagmars Antlitz gewichen.

Dieser Verkehr hinüber und herüber nahm auf allen Seiten einen sehr freundschaftlichen Charakter an. Die Schönauer Damen fanden Mutter und Sohn immer liebenswerter, und Frau Jansen hatte Dagmar und ihre Schwester ehrlich ins Herz geschlossen, wenn sie sich auch mit Frau von Schönau nicht viel zu sagen hatte.

Niemand sprach von der bevorstehenden Abreise der Damen von Schönau.

Wenn Ralf geschäftlich auf seiner neu erworbenen Besitzung zu tun hatte, bestellte er Grütze von seiner Mutter und nahm gern eine Erfrischung an. Zwischen ihm und Lotte herrschte ein harmlos freundschaftlicher Verkehr; und Frau Ellen gegenüber war Ralf artig und ehrerbietig, trotzdem er sich oft über ihren Unverstand und ihren unverküllten Egois-

mus wundern mußte. In einem Vergleich mit seiner eigenen Mutter schnitt diese Mutter sehr schlecht ab. Aber er ließ das nie merken.

Seine ganze Seele lag aber in seinen Augen, wenn er Dagmar erblickte. Es kostete ihm eine große Anstrengung, ihr gegenüber seine Ruhe und Fassung zu behalten. Aber er hatte sich in der Gewalt und verriet nicht, was er empfand. Fürchtete er doch, daß die Komtesse sofort abweisend und zurückhaltend sein werde, wenn sie merkte, wie es um ihn stand. Sein ganzes Sinnen und Denken lief darauf hinaus, irgend einen Grund zu finden, die Damen für immer in Schönau festzuhalten. Aber leider fiel ihm nichts ein, soviel er auch darüber nachdachte. — So vergingen einige Wochen.

Eines Tages waren die beiden Schwestern wieder in der Stadt gewesen, um nach einer Unterkunft zu suchen. Und diesmal hatten sie in einem zwar etwas abgelegenen, aber doch sehr freundlichen Gartenhäuschen, etwas gefunden. Die Wohnung war jedoch noch bewohnt und sollte erst am ersten Oktober beziehbar sein.

Lotte sah Dagmar unsicher an.

„Wir müßten Herrn Jansen bitten, uns so lange in Schönau wohnen zu lassen.“

Dagmar atmete tief auf.

„Ich tue es sehr ungerne, Lotte. Aber diese kleinen Wohnungen sind alle so schrecklich. Dies ist die einzige, wo ihr ein wenig ins Grüne sehen könnt und nicht mit soviel Menschen zusammen wohnen müßt. Es wird uns nichts übrig bleiben als Herrn Jansens Güte so lange in Anspruch zu nehmen. Ich weiß sehr wohl, daß er es uns gern gestattet, aber um so schwerer fällt es mir, darum zu bitten.“

Lotte wußte nur zu gut, welche Freude es Ralf Jansen machen würde, wenn Dagmar so lange in Schönau blieb. Aber davon sprach sie nicht. Sie sagte nur:

„Es hilft aber nichts, Dagmar, wir müssen Herrn Jansen darum bitten, denn das ist wirklich die einzige nette Wohnung, die wir gesehen haben.“

Die Schwestern wollten dem Vermieter am nächsten Tage Bescheid bringen, ob sie die Wohnung mieten würden.

„Mama muß die Wohnung mindestens erst sehen. Wir fahren dann morgen mit ihr hierher,“ sagte Dagmar, als sie das Haus verließen.

Sie fuhren nun nach Hause zurück.

Auf der Chaussee kam ihnen eine Abteilung des in der Stadt in Garnison liegenden Reiterregiments entgegen, und an der Spitze desselben ritt Baron Korff, ihm zur Seite Kurt von Treplitz und der jüngste Leutnant.

Lotte sah erschrocken in Dagmars Gesicht, als

sie Korff gewahrte. Dagmar war sehr bleich geworden und sah starr geradaus, denn auch sie hatte Korff sofort erkannt. In ihren Augen lag ein qualvoller Ausdruck.

Fast zu gleicher Zeit sah Korff den Schönauer Wagen und die Schwestern. Er hatte Zeit, sich zu fassen, ehe seine Begleiter die Damen erblickten. So vermochte er ein ganz unbefangenes Gesicht zu machen, als Kurt von Treplitz ihn scharf ansah und sagte:

„Da kommen die Schönauer Damen. Die Komtesse sieht sinnverwirrend schön aus in den schwarzen Trauerkleidern.“

Daselbe Empfinden hatte Korff auch, und seine Augen sahen mit einem seltsamen Ausdruck zu Dagmar hinüber, als der Wagen an ihm vorüberfuhr.

Die Offiziere grüßten artig, und die Schwestern dankten. Dagmar vermied es aber, bei ihrem Gruß Korff anzusehen. Lotte hätte sonst sicher vergnügt über diese Begegnung geplaudert, aber heute schwieg sie still. Sie sah den herben, wehen Ausdruck im Gesicht der Schwester und wußte, daß sie ihr eine Wohlthat erwies, wenn sie schwieg. Das sonst so lebhafte und oft ein wenig vorwitzige, junge Geschöpf konnte sehr zart und taktvoll sein, zumal, wo sie so zärtlich liebte, wie hier. Für die Schwester empfand sie eine große, innige Zärtlichkeit, die sich mit stiller Bewunderung paarte.

Fast schweigend legten die Schwestern den Rest der Fahrt zurück.

Als sie in Schönau ankamen, berichteten sie der Mutter von dem Ergebnis der Wohnungssuche.

Frau Ellen erschrak erst, als ihre Töchter ihr sagten, es sei eine Wohnung gefunden worden. Aber als sie hörte, daß man dieselbe vor dem ersten Oktober nicht beziehen könne, atmete sie auf.

Zeit gewonnen, alles gewonnen! Bis zum Oktober mußte sich doch Ralf Jansens Schüchternheit gelegt haben.

Am nächsten Morgen erhielt Dagmar einen Brief. Es war die Antwort auf eine Offerte, die sie vor einigen Tagen abgeschickt hatte. Sie hatte ein Angebot gelesen, in dem eine alleinstehende Dame eine Reisebegleiterin und Gesellschafterin aus guter Familie suchte. Die Wahl dieser Dame war auf Dagmar gefallen. Sie hat in den Brief um Einsegnung der Photographie und Feststellung der Gehaltsansprüche, damit man sich endgültig einigen könne.

Gleich nach dem Frühstück begab sich Dagmar auf ihr Zimmer, um den Brief zu beantworten. Die Einwände ihrer Mutter und Schwester ließ sie nicht gelten. Sie hatte das ernsthafteste Bestreben, sich auf eigene Füße zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Rudolf Sadnik

ordiniert wieder
von 9-12 und 2-4 Uhr

Nur tüchtige Monteure

werden sofort aufgenommen bei der
Elektr. Industrie-Gesellschaft
„MELISTROJA“, Maribor.

Unmöbliertes Zimmer

mit separatem Eingang von sehr
ruhigen Herrn sofort zu mieten ge-
sucht. Zuschriften erbeten an die
Verwaltung des Blattes. 27292

Zwei möbl. Zimmer

mit herrlicher Aussicht, mit oder
ohne Verpflegung, sind zu vergeben.
Auskunft erteilt die Verwaltung des
Blattes. 27289

Guterhaltenes Klavier

(Stutzflügel) um 4000 K zu verkaufen.
Adresse erliegt in der Verwaltung des
Blattes. 27285

Klavierstimmer

G. F. Jurásek aus Ljubljana
Spezialist in seinem Fach, bleibt nur
noch einige Tage in Celje und Umge-
bung. Die geehrten Interessenten
werden hiermit gebeten, ihre genaue
Adresse in der Buch- u. Musikalien-
handlung Goričar & Leskovšek, Glavni
trg, zu übergeben.

Fuhrwerke

Zwei Paar schwere Zugpferde, 4 Fuhr-
wägen samt Zugehör billigst zu ver-
kaufen. Anzufragen bei Rogatsch,
Maribor, Frančiškanska ulica.

Behördl. konzess. Haus- und Realitäten- Verkehrs-Bureau

Ant. P. Arzenšek
CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22
vermittelt
Verkäufe sowie Ankäufe von
Häusern, Villen, Schlössern, Grund-
besitzen, Fabriken usw. reell und zu
den kulantesten Bedingungen.

Sehr schöne Wohnung

mit 4 Zimmern und Küche, Keller, Garten und Benützung der
Parkanlagen, vollständig staubfrei, in Teharje wird mit einer Woh-
nung in Celje, sogleich (mit Einwilligung des Wohnungsamtes)
zu tauschen gesucht. Anfragen sind zu richten an Veletrgovina
M. Oswatitsch, Celje, Glavni trg 16.

Maurer

10-15 für unsere Bauten in Zagreb werden sofort aufgenommen.
Bauunternehmung Korenić-Frank
Zagr 2, Trenkova ulica 14.

Echter Perserteppich

ausgezeichnetes Klavier von erster
Wiener Firma, echter altfranzösischer
Zierspiegel zu verkaufen. Zu sehen
täglich von 2-4 Uhr. Adresse in
der Verwaltung des Blattes. 27286

Maschinschreibunterricht

nach dem Zehnfingersystem, in Slo-
wenisch und Deutsch, erteilt Frau
Fanny Blechinger, Levstikova ul. 1.

LUNGENSCHWINDSUCHT!

Der Spezialist für Lungen-
krankheiten Dr. Pečnik ordinirt
Dienstag und Freitag: 11-12
und 2-4 Uhr in Maribor,
Razlagova ulica 21 (Elisabeth-
strasse). Alle anderen Tage
St. Jurij ob j. ž.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wir-
kender Vertilgungsmittel, für welche täglich
Dankbriefe einlaufen. Gegen Haus- u. Feld-
mäuse 12 K; gegen Ratten 16 K; gegen
Russen u. Schwaben extrastarke Sorte 20 K;
extrastarke Wanzentinktur 15 K; Motten;
tilger 10 u. 20 K; Insektenpulver 10 u. 20 K;
Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 12 K; Laus-
salbe für Vieh 5 u. 12 K; Pulver gegen
Kleider- u. Wäscheläuse 10 u. 20 K; gegen
Geflügelläuse 10 und 20 K; gegen
Ameisen 10 u. 20 K; Versand per Nachnahme.
Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jünker,
Petrijnska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Spezialerzeugung

VON
Stahlrollbalken!
Die erste in Jugoslavien!

Übernimmt die Herstellung aller
Arten Stahlrollbalken für Neu-
bauten, Geschäfte, Auslagen und
Fenster. Jede Bestellung wird
auf eigenen Maschinen innerhalb
48 Stunden ausgeführt. Repara-
turen rasch und billig.

CERBERUS Patentschloss für Stahl-
rollbalken. Haben Sie diese Schlösser
an Ihren Türen und Auslagen, so
schlafen Sie ruhig und sind ge-
sichert gegen jeden Einbruch. Bau-
unternehmern, Kaufleuten und
Meistern bedeutender Nachlass.
Verlangen Sie Preisofferte unter
Bezeichnung des Ausmasses.
MIRKO BENIĆ, ZAGREB, Opatovina 11.

Wegen Abreise Möbel

zu verkaufen. Anzufragen von 10-12
Uhr vormittags, Prešernova ulica 8,
I. Stock ober der Haupttrafik.

Schönes möbl. Zimmer

womöglich mit separiertem Eingang,
für sofort oder später gesucht. An-
träge an die Verwltg. d. Bl. 27273

Med. univ. DR. HANS MAIER

GRAZ, GLACISSTRASSE Nr. 53

ordiniert von 2-3 Uhr nachmittags.

Verkaufsabteilung.

Verkauf sämtlicher Installationsmaterialien, Beleuch-
tungskörper, Dynamomaschinen, Elektro-, Benzin- und
Dieselmotoren.

Installationsabteilung.

Ausführung von Inneninstallationen, Hoch- und Nieder-
spannungsleitungen, Transformatorstationen sowie elek-
trischer Zentrale für Städte, Ortschaften, Güter und
Fabriken in jeder Stromart.

Elektrowerkstätte.

Neuwickeln sämtlicher elektr. Maschinen, Reparatur
und Herstellung neuer Heizkörper für Bügeleisen
Kocher und Spezialapparate.

Ausarbeitung von Kostenvoranschlägen und Durch-
führung aller Ingenieurarbeiten für Maschinenbau und
Elektrotechnik.



VEREINSBUCHDRUCKEREI

Herstellung von Druckarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate

CELEJA

Celje, Prešernova ulica 5

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.